

# Auf dem Hummelpfad

Im Kurpark von Bad Pyrmont gibt es barocke Alleen, Palmen, Springbrunnen, aber auch Streuobstwiesen und Kräuter.

Bunte Blumenwiesen, das Summen von Bienen und flatternde Schmetterlinge – doch um einen Bauerngarten handelt es sich nicht. Alte Alleen und Vogelgezwitscher – aber hier wird kein Waldspaziergang beschrieben. Im historischen Kurpark in Bad Pyrmont im niedersächsischen Weserbergland liegt der süßliche Duft von Azaleen in der Luft, auf der nahen Wiese summen Honigbienen. Palmen verbreiten Urlaubsstimmung. Besucher erfreuen sich an der farbenfrohen Bepflanzung und lauschen dem Plätschern der Springbrunnen. Gärtner in grünen Arbeitshosen sind damit beschäftigt, die Pflanzen zu pflegen und die Wege sauber zu halten. „Hier im Kurpark schätze ich vor allem die Vielfalt an Gartenmotiven, die auf recht kleinem Raum geschaffen worden sind“, sagt Michael Mäklér. Der Leiter der Kurparkgärtnerei steht vor den Bepflanzungsplänen, die an der Wand in seinem Büro hängen.

Der 1969 geborene Gärtnermeister und Zierpflanzengärtner ist seit 21 Jahren für den Park verantwortlich. Bereits als Kind ist er in der elterlichen Gärtnerei intensiv mit dem Beruf des Gärtners in Kontakt gekommen. Er beschreibt sich als naturverbunden. Auf den an der Wand hängenden Lageplänen erläutert Mäklér die Entwicklung des historischen Kurparks. Bereits 1667 wurden die ersten barocken Alleen angepflanzt. In den folgenden Epochen wurde der Park ständig vergrößert und zeigt Elemente eines englischen Landschaftsparks. Bekannt wurde er durch den Palmengarten, in dem 1913 die ersten Palmen aufgestellt wurden. Heute hat der Park eine Fläche von 17 Hektar.

Ein Team aus 14 Gärtnern unterschiedlicher Fachrichtungen ist für die Parkpflege zuständig. Jeweils zwei Mitarbeiter arbeiten fest zusammen und sind für ein Pflegegebiet verantwortlich. „So können wir mit spezialisierten Kompetenzen sehr differenziert pflegen“, erläutert Mäklér. Vor 13 Jahren erfolgte die schrittweise Umstellung auf eine naturnahe und nachhaltige Pflege, die die biologische Vielfalt fördern soll. Es werden weder Pflanzenschutzmittel noch wassergefährdende Stoffe verwendet und überwiegend organischer Dünger und regionaler Humus genutzt. „Durch schützen wir nicht nur die Natur, sondern fördern auch die Gesundheit unserer Besucher“, erklärt Mäklér. Bei der Bepflanzung werden heimische Arten sowie eine Vielfalt von Nektar- und fruchttragenden Pflanzen bevorzugt.

Auf den Rasenflächen wachsen neben robusten Gräsern auch Wildpflanzen. So haben sich zur Freude der Gärtner bereits neue Pflanzengemeinschaften wie der Thymian angesiedelt, der diversen Insekten als Nahrung dient. Wildblumenwiesen oder spezielle Bereiche unter Bäumen, die nur einmal im Jahr gemäht werden, schaffen ebenfalls Lebensraum für Insekten. „Obwohl es keine wissenschaftliche Begleitung der naturnahen Pflegemaßnahmen gibt, haben wir schon Erfolge beobachten können. So gibt es kaum Probleme mit Blattläusen. Sie werden gut

von ihren natürlichen Gegenspielern wie der Larve des Marienkäfers in Schach gehalten. Die Besucher reagieren durchweg positiv. Gerade seit bekannt ist, wie stark die Insekten in unserer Natur gefährdet sind, gibt es hier eine positive Verstärkung.“ Stolz ist das Team auf die Auszeichnung als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt.

Es gibt eine enge Kooperation mit der Imkerei Reese und dem Nabu Bad Pyrmont. Dessen erste Vorsitzende Steffi Maltzahn kommt mit ihren Wanderschuh von einem Außentermin zurück in ihr Büro. Die 54-jährige Wildnispädagogin und Gärtnerin ist ebenfalls in einer Gärtnerei aufgewachsen, auch ihr Urgroßvater war Gärtner. Seit 2008 ist sie aktiv im Nabu. Sie hat viel Freude daran, „Menschen mit dem Naturschutz zu begeistern und diesen zu verbreiten“. Zwischen Sachbüchern, Ordnern und Saatgutmischungen erzählt sie von der Arbeit in der Region. Auf neun Hektar Fläche gibt es Projekte wie Streuobstwiesen, Brachflächen und Nistkästen, die vor allem auch im Kurpark zu finden sind. Die Kinder der Naturschutzjugend im Nabu, Naju, kontrollieren mit Steffi Maltzahn und ihrem Team mit einer langen Leiter die Nistkästen. Ein neues Projekt, das auch Michael Mäklér begeistert, ist die Gestaltung eines Hummelpfades im Bergkurpark. Der Bereich gehört ebenfalls mit zum Kurpark, ist jedoch ohne Eintritt zugänglich, hier gibt es schon einige Projekte mit dem Nabu wie die Streuobstwiese. „Der Hummelpfad soll realen Lebensraum für Hummeln schaffen, aber auch Wanderer anregen, Beispiele zu Hause umzusetzen“, erklärt Steffi Maltzahn. „Großes Lob von Seiten des Nabu für das nachhaltige Pflegekonzept. Sehr durchdacht, gelungen und umweltfreundlich. Das bohrt wirklich dicke Bretter für den Naturschutz.“

An einem geschützten Platz am Rand des Kurparks summt es rund um die Bienenkästen der Imkerin Marion Reese. Vor 15 Jahren bekam sie ein eigenes Bienenvolk geschenkt, da es in ihrer Familie bereits Imkerei gab. 2017 kaufte Marion Reese die Bienen eines Imkers aus dem Umfeld und gründete eine Nebenerwerbsimkerei. Hauptberuflich arbeitet sie als Gesundheitsberaterin im Bioladen Ökologica in Bad Pyrmont. 2018 ließ sie ihre Imkerei auf Biozertifizierung umstellen und nahm dafür an vielen Lehrgängen und Fortbildungen teil, „um möglichst artgerecht zu arbeiten“. Damit nur wenige Bienen bei ihrer Arbeit gequetscht werden, trägt die Imkerin keine Handschuhe. Ihr einziger Schutz ist die Imkerjacke mit Hut und Schleier, „denn Stiche im Gesicht sind sehr schmerzhaft“. Die Bienen werden überwiegend positiv von den Besuchern aufgenommen. „Viele sitzen gerne auf der Bank und beobachten die Bienen“, freut sich Marion Reese. Sie selbst beeindruckt das Sozialverhalten und die hochentwickelten Sinne der Bienen.

**Anne Mühlenhof**  
Humboldt-Gymnasium, Bad Pyrmont

# „Hier mal gucken, da was zupfen“

Ein Arzt über seine Liebe zum Garten, zu wilden Mischkulturen, schwarzer Erde und Echsen

Hier ist mein kleines Reich“, deutet Andreas Thomsen stolz auf seinen Garten. Salatköpfe wachsen um die Wette, während darüber cremeweiße Kiwi-Blüten von Bienen und Hummeln besucht werden. Rote, gelbe und violette Blumen fallen zwischen den vielen Gemüsebeeten auf, an anderen Stellen ragen kleine Obstbäume aus dem scheinbar undurchdringlichen Dickicht empor. Schmale, gepflasterte Wege durchschneiden den grünen Naturteppich wie ein Labyrinth. Eine schulterhohe, efeubewachsene Sandsteinmauer umschließt den gesamten Garten. Über eine kurze Treppe ist die Elz zu erreichen, ein kleiner Fluss, der die Stadt Kenzingen bei Freiburg im Breisgau durchzieht. Eine schmale Gasse trennt den Garten von dem gegenüberliegenden sanierten Altbau, wo Andreas Thomsen seit 15 Jahren mit seiner Frau, seinem Sohn und seinen Eltern wohnt. Der gebürtige Hamburger studierte Medizin in seiner Heimatstadt, forschte viele Jahre lang in zellbiologischen Labors und arbeitet nun an der Uniklinik Freiburg als Facharzt für Strahlentherapie.

„Natur hat mich schon immer magisch angezogen“, erzählt der leidenschaftliche Gärtner schwärmerisch. Bei den Großeltern habe er früher interessiert Kellerseln gemustert oder die Geschehnisse im Teich beobachtet. Gartenarbeit hingegen war für ihn als Kind mit Mühsal und Frust verbunden. Erst als Erwachsener versuchte sich Andreas Thomsen wieder am Gärtnern im vorteilhaften Klima in Süddeutschland. Mittlerweile verbringt Thomsen von April bis Oktober durchschnittlich 20 Stunden in der Woche im

Garten. Diese Zeit ist für ihn pures Vergnügen und Ausgleich zu seiner manchmal psychisch belastenden Arbeit und seinem Schreibtisch, „wo der Arbeitshaufen nie kleiner zu werden scheint“. Im Garten folgt er keinem strengen Arbeitsprogramm, sondern wacht getreu nach seinem Motto „Hier mal gucken, da was zupfen“ über seinen Garten. Wenn die ersten Blüten an den Tomatenpflanzen zum Vorschein kommen, ist das für ihn ein ganz besonderer Lichtblick. Das Ernten betrachtet er nicht als Arbeit, höchstens das Auflockern des Bodens oder das Einsetzen von Kartoffeln seien anstrengend: „Gärtnern ist für mich wie Spielen.“

Mehr als ein Drittel seiner Nahrung basiert auf eigenen Erträgen. Auf 500 Quadratmetern erntet Thomsen vor allem eine große Menge an Kartoffeln. „Damit füttern wir uns monatelang durch“, schmunzelt er. Daneben erntet er Tomaten, Erbsen, Rettiche, Sojabohnen, Spinat, Mangold, Rucola, Salat, Beeren, Obst und Gewürze. Die im Sommer geernteten Erträge macht die Familie haltbar, beispielsweise in einem mannstiefen Loch inmitten der dichten Beete, in das Thomsen auf schmalen, in den steilen Hang gesetzten Stufen hinabsteigt. Am Boden angelangt, öffnet er die Abdeckung zu einem kleinen Stollen in der Wand des Loches. Zum Vorschein kommt eine Kiste mit Kartoffeln. „Hier unten halten es die Kartoffeln bei angenehmen 8 Grad viele Monate aus.“ Andere Erträge friert Thomsen für den Winter ein, Obst wird zu Saft oder Marmelade verarbeitet. „Der Garten ist für mich aber auch ein wundervolles Feld zum Experimentieren“, erklärt der langjährige Laborforscher.

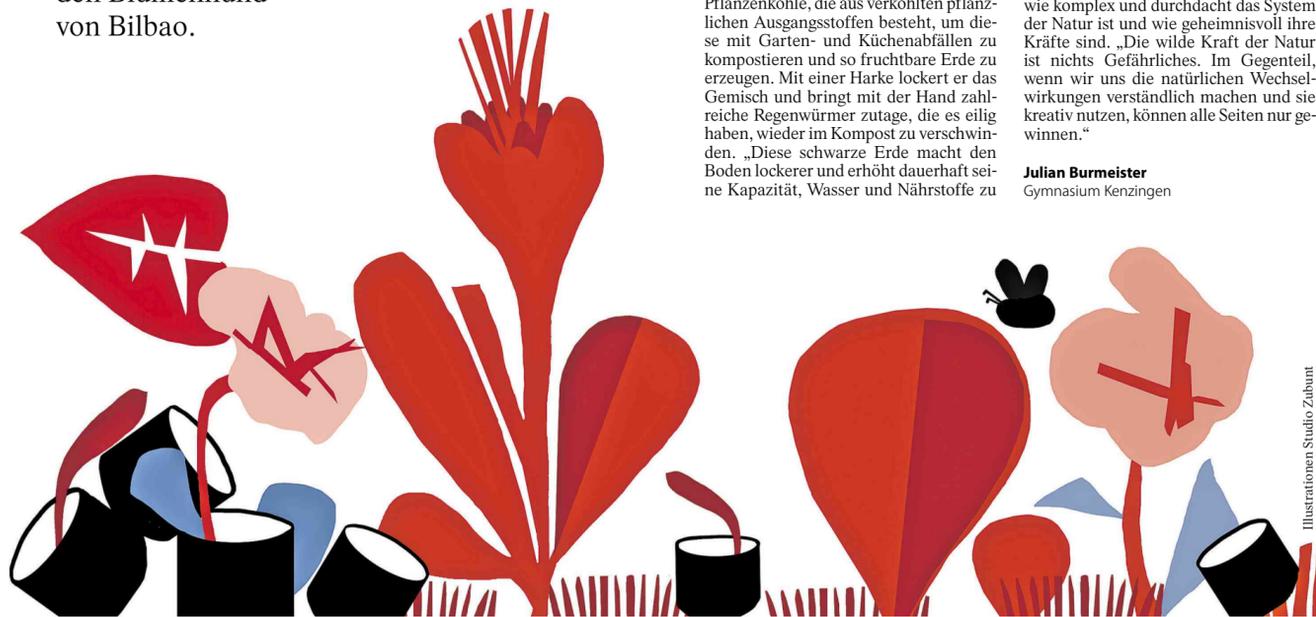
Wie er zum Beispiel den Boden aktiv in seiner Reichhaltigkeit fördern kann, lehrten ihn seine Versuche mit Pflanzenkohle. Seit zehn Jahren besorgt sich Thomsen regelmäßig große Mengen an Pflanzenkohle, die aus verkolhten pflanzlichen Ausgangsstoffen besteht, um diese mit Garten- und Küchenabfällen zu kompostieren und so fruchtbare Erde zu erzeugen. Mit einer Harke lockert er das Gemisch und bringt mit der Hand zahlreiche Regenwürmer zutage, die es eilig haben, wieder im Kompost zu verschwinden. „Diese schwarze Erde macht den Boden lockerer und erhöht dauerhaft seine Kapazität, Wasser und Nährstoffe zu

## Es grünt so grün

Komplex und durchdacht: Ein Arzt gärtner.

Alter Kurpark, neue Ideen: Besuch im Weserbergland.

Ein Gärtner pflegt den Blumenhund von Bilbao.



Illustrationen Studio Zubart

# Ein Fell aus 38 000 Sommerblumen

Ein Gärtner pflegt in Bilbao vor dem Guggenheim-Museum die Terrier-Skulptur von Jeff Koons

Kepa Larrieta geht jeden Morgen in das Guggenheim-Museum in Bilbao. Von acht bis zehn Uhr kümmernt der 59-Jährige sich um „Puppy“, einen zwölf Meter hohen Hund der Rasse West Highland Terrier, der aus Blumen besteht und vom amerikanischen Künstler Jeff Koons stammt. Die genauen Abmessungen betragen 12,4 mal 9,1 mal 8,5 Meter. Die Figur wurde für die Documenta 1992 in Kassel gebaut. 1997 wurde sie für die Eröffnung des Guggenheim-Museums gekauft, wo sie vor dem Haupteingang steht und täglich von mehreren hundert Touristen fotografiert wird.

Es ist neun Uhr. Der Platz ist noch leer. Plötzlich öffnet sich an einer Seite des „Puppy“ eine kleine Tür, die komplett von

Blumen bedeckt ist. Kepa Larrieta erscheint mit einer Blumenschere. Seit zehn Jahren pflegt er „Puppy“ jeden Tag. „Puppy“ ist heute für mich eine Art Haustier geworden“, erklärt Larrieta, der seine Arbeit ernst und leidenschaftlich verrichtet. Morgens arbeitet er an „Puppy“, nachmittags kümmert er sich um den kleinen Garten, der sich am Eingang des Museums befindet. Das Kunstwerk besteht insgesamt aus 38 000 Blumen. „Puppys“ Blumenmantel ist wie ein maßgeschneiderter Anzug. Es gibt drei Schichten: die innere aus Stahlblech, die mittlere Schicht, die mit Erde gefüllt ist, und den äußeren Umhang, den man von außen sieht, also die Blumen“, berichtet Larrieta. Von außen können die Besucher nur die Tausende Löcher, die

mit Blumen gefüllt sind, sehen, aber sobald man „Puppys“ Struktur von innen betrachtet, bemerkt man, wie kompliziert diese ist. Der „Wachhund des Museums“, wie er von Mitarbeitern des Guggenheim-Museums genannt wird, ist im Inneren in fünf Höhen unterteilt, die über ein internes Gerüst zugänglich sind. Ein komplexes Rohrsystem ermöglicht, dass die Bewässerung und Düngung der Fläche gleichmäßig ist.

„Die Verteilung ist homogen; dadurch wird vermieden, dass einige Gebiete zu wässrig und andere fast trocken werden“, sagt Larrieta, während er mit einem Laptop das korrekte Funktionieren des Rohrsystems überprüft. „Die automatische Bewässerung wird täglich um 22.30 Uhr aktiviert und anderthalb Stunden lang aufrechterhalten. Am nächsten Morgen prüfe ich den Zustand der Pflanzen und entscheide, ob ich ‚Puppy‘ mehr zu trinken gebe oder ob ich im Gegenteil seine Dosis verringern muss. Es hängt vom Wetter ab.“

Es ist eine komplizierte und teure Arbeit, „Puppys“ Blumen wie am ersten Tag zu erhalten. „Innerhalb von sechs Monaten können etwa tausend Blumen geschädigt werden. Viele werden auch gestohlen, was eine ständige Auffüllung der leeren Flächen erzwingt. Einmal im Monat wird das

speichern.“ Thomsen veröffentlichte dazu einen Artikel auf der Internetseite des „Ithaka-Journals“. Angeregt wurde Thomsen vor zwölf Jahren durch Berichte über die sogenannte „Terra preta“, eine stellenweise im Amazonasbecken vorzufindende tiefschwarze Erde. Ureinwohner hatten diese vor Jahrhunderten aus Holzkohle und organischen Abfällen hergestellt und dadurch ungewöhnlich fruchtbare Böden geschaffen. Besonders fasziniert ist Thomsen davon, dass die hohe Nährstoff- und Kohlenstoffspeicherkapazität dieser Schwarzerde bis heute erhalten geblieben ist und noch immer reiche Ernten inmitten des normalerweise nährstoffarmen Regenwaldbodens sichert. Ein aktuelles Experiment mit Vogelmiere gemischt neben dem Kompost in fünf schmalen Kästen. In einigen Kästen lässt er das Unkraut ungezähmt wuchern, während andere regelmäßig von der Vogelmiere befreit werden. Als Nächstes will der Gärtner Gemüsepflanzen in die Kästen setzen, um zu untersuchen, welchen Einfluss die Anwesenheit des Unkrauts auf das Wachstum des Gemüses hat. In seinen Beeten hatte er die Beobachtung gemacht, dass manche Nutzpflanzen mutmaßlich besser und schneller wachsen werden.

Der Kerngedanke seiner Experimente besteht immer darin, die Biodiversität einzubeziehen. So besteht Thomsens Garten vorwiegend aus Mischkulturen, in denen Pflanzenarten „nebeneinander und durcheinander“ wachsen dürfen. Die Pflanzen stärken sich gegenseitig und bedürfen keines Gifts gegen Schädlinge. „Bei mir im Garten ist es wie auf einem intakten Campingplatz: Alle helfen sich gegenseitig, so dass jeder zu seinem Vorteil kommt.“ Deshalb gilt bei ihm die Regel, den Garten „auch wuchern“ zu lassen und nicht jedes Jahr das Gleiche anzubauen. Dadurch zieht es viele Tiere an. „Der Garten macht mir weniger Arbeit, wenn ich die Tiere für mich arbeiten lasse“, lacht Thomsen, als er eine Eidechse auf einem Stein stapel entdeckt. Sie bekämpft zusammen mit Spitzmäusen Schnecken, während Vögel dafür sorgen, dass Insekten sich nicht übermäßig vermehren. Im Verborgenen helfen auch Pilze mit, die Pflanzen gesund zu halten, da sie diese mit Nährstoffen versorgen und sogar Substanzen an die Wurzeln abgeben, die diese vor Fressfeinden schützen und im Gegenzug Zucker von ihnen erhalten.

Diese Erkenntnisse führen vor Augen, wie komplex und durchdacht das System der Natur ist und wie geheimnisvoll ihre Kräfte sind. „Die wilde Kraft der Natur ist nichts Gefährliches. Im Gegenteil, wenn wir uns die natürlichen Wechselwirkungen verständlich machen und sie kreativ nutzen, können alle Seiten nur gewinnen.“

**Julian Burnmeister**  
Gymnasium Kenzingen

Düngemittel aufgetragen. Zweimal im Jahr, im Mai und im September, wird der gesamte Blumenmantel getauscht.“ Im Frühling und Sommer sieht „Puppy“ bunt aus, mit Farben wie Rosa und Blau, während im Herbst und Winter Kieferngrün und Dunkelgelb überwiegen. Anfang Mai wird der Blumenmantel für den Sommer getauscht. „Puppys“ Mantel wird von den Stiefmütterchen, die im Winter wegen ihrer höheren Widerstandsfähigkeit gegen niedrigere Temperaturen verwendet werden, zu den sommerlichen Farben der Lobelien, Begonien und Petunien wechseln.“ Beim Blumenwechsel helfen zwanzig Gärtner mit.

Außer dem Aufbau des Außengerüsts dauert zwei Tage, der gesamte Blumenwechsel dauert zehn Tage und kostet 100 000 Euro. „Jetzt werden sie mit dem Wechsel weggeworfen, aber in den ersten Jahren wurden die Blumen, die abgenommen wurden, verschenkt, und die Leute haben sogar Schlange gestanden, um welche zu bekommen. Es war sehr witzig“, erzählt Larrieta lächelnd. Seine Arbeit führt er in Ruhe durch: Innerhalb von „Puppy“ ist der Lärm der Stadt, die gerade aufwacht, kaum zu hören.

**Pedro Liedo Echeberria**  
Deutsche Schule Bilbao

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:

IZOP-Institut zur Objektivierung

von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner:

Norbert Delhey

## An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Couven-Gymnasium, Kaiser-Karls-Gymnasium • Gymnasium St. Leonhard, Inda-Gymnasium • Aschaffenburg, Friedrich-Dessauer-Gymnasium • Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Bergzabern Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Ems, Goethe-Gymnasium • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Bamberg, Franz-Ludwig-Gymnasium • Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium • Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium • Bielefeld, Brackwede Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule Bil-

bao • Böblingen, Lise-Meitner-Gymnasium • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Bruchsal, Justus-Knecht-Gymnasium • Buxtehude, IGS Buxtehude • Cottbus, Pücklergymnasium • Dresden, Vitzthum-Gymnasium • Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium • Essen, Goetheschule (Stadt, Gymnasium) • Frankfurt am Main, Begegnungsschule, Helene-Lange-Gymnasium, Helmholtzschule, Otto-Hahn-Schule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgym.) • Freigericht, Kopernikusschule • Friedrichshafen, Claude-Dormier-Schule • Fürstentum, Katholische Schule Bernhardt-

nium • Fürth, Helene-Lange-Gymnasium • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium • Göttingen, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziska-nerygymnasium Kreuzburg • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Oberstufe Langenhorn • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Ixelles (Belgien), Europäisches Schule III Brüssel • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium), Staatl. Gymnasium am Rittersberg • Karlsruhe, Tullarealschule • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen,

Gymnasium Kenzingen • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium • Koprivnica (Kroatien) Gymnasium „Fran Galovic“ • Langenfeld, Konrad-Adenauer-Gymnasium • Leutkirch im Allgäu, Hans-Müller-Gymnasium • Lichtenstein, Gymnasium „Prof. Dr. Max Schneider“ • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Willi-Graf-Gymnasium • Münster, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, • Münster, Schillergymnasium • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharner-Gymnasium • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums Ptuj • Radowiszka, Johann-Heinrich-Pestalozzi-

Gymnasium • Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium • Rostock, CID Christophorusschule • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwanevede, Waldschule • Sindelfingen, Stiftsgymnasium Sindelfingen • Sofia, Galabog-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Uetikon am See (Schweiz), Kantonschule Uetikon am See • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Wetzikon (Schweiz), Kantonschule Zürcher Oberland • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Wilhelmshaven, Neues Gymnasium • Wolfhagen, Wilhelm-Filchner-Gemeinschaftsschule • Wolfsburg-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich, Kantonschule Zürich Nord